

# Dunkel, leidenschaftlich, betörend

Bettina Schack

**Dinslaken.** Ganz in Weiß gewannen Ell und Nikki am Samstag den Eurovision Song Contest für Aserbaidtschan. Ganz in Schwarz bannten am Sonntag der Violinist Ogtay Zeynalov-Schubert und die Pianistin Tamilla Guliyeva, ebenfalls beide aus Aserbaidtschan, das Publikum im Ledigenheim Lohberg mit Werken aus Romantik und Moderne.

Ogtay Zeynalov-Schubert, Jahrgang 1980 und Stipendat an der Essener Folkwang Hochschule, gehört zu den Violinisten, die man sofort mit dem Spiel auf der G-Saite verbindet. Sie transportieren das dunkle, etwas raue Timbre dieser Saite bis zu den hohen Lagen, wo dunkle Melancholie in Schmerz umschlägt.

Tschaikowskis Meditation für Violine und Klavier. Guliyeva erschafft mit der Einleitung die dunkle Atmosphäre, in die sich Zeynalov-Schubert versenkt. Das etwas rauchige Timbre seiner nicht künstlich verstärkten Violine ist Romantik pur. Die Meditation wird zum inneren Kampf der Gefühle, Schmerz, Leidenschaft bäumen sich auf, ringen sich zu einem Schwanengesang in den höchsten Lagen. Ogtay Zeynalov-Schubert scheint Tschaikowskis Seelenmusik zu leben. Betörend.

Weiter wird die Spirale der Emotionen hochgeschraubt. Nach dem Romantiker nun der russische Expressionist. Das Duo stürmt durchs Scherzo von Prokofievs Konzert für Violine und Klavier Nr. 1. Zeynalov-Schuberts Ton ist in den Höhen scharf wie zerspringendes Glas, knarrt und ächzt in den Tiefen.

Wen wundert es da, das der zweite Teil des Konzertes, das von einer seltsamen, geradezu andächtigen und nur von leisem Flüstern unterlegten Stille im Ledigenheim umrahmt wird, mit Brahms unterlegt wird. „Lieben Sie Brahms?“ „Was sonst“, möchte man dem jungen Mann auf der Bühne mit Augen und Haaren so schwarz wie seine Kleidung in den Mund legen. Vielleicht Maurice Ravels „Tzigane“? Kommt im Anschluss, erfüllt alle Erwartungen.

Rodion Shchedrins „In the Style of Albeniz“ ist ein Stück voller Spannung und Spannungen. Guliyevas Finger erproben auf den Tasten die langsamen Tanzschritte eines Paares, Zeynalov-Schuberts Spiel umkreist eine imaginäre Stille, als sei es Shchedrin gelungen, einen Hurrikan mit samt seinem Auge in Töne und Rhythmen zu fassen. Ein faszinierendes Stück. Massenets „Meditation“: Ogtay Zeynalov-Schubert lässt seine Geige – eine abgedroschene Phrase, aber keine andere will passen – weinen. Echt, wahrhaftig, seelenvoll, ohne jeglichen Kitsch. Vor dem Schlussapplaus hört man das Publikum durchatmen.

Und der Grand Prix? Zeynalov-Schubert hat ihn verfolgt, freut sich über den Erfolg Aserbaidtschans. „Mein Land wird im nächsten Jahr ein guter Präsentator sein“. Musikalische Favoriten hätte er in diesem Jahr allerdings andere gehabt.